

Klaus Garber **DAS ALTE
BRESLAU**
*Kulturgeschichte
einer geistigen Metropole*

böhlau

Klaus Garber

DAS ALTE BRESLAU

Kulturgeschichte einer geistigen Metropole



2014

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Breslau, Rathaus von Osten. (1) Foto um 1900.
(2) Foto, undatiert (1930er Jahre). Beide Bilder © akg-images.

© 2014 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist unzulässig.

Korrektorat: Rainer Borsdorf, Weimar
Satz: WBD Wissenschaftlicher Bücherdienst, Köln
Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-22252-9

Inhalt

1. ›Breßlau/ Die Weit=Berühmte Stadt:	
Johann Andreas Mauersbergers Lobgedicht	7
2. Historische Vergegenwärtigung	
Schlesien aus der Vogelschau	20
3. Silhouette Breslaus	
Ein erster Blick auf die Stadt an der Oder	40
4. Wiege des Glaubens	
Dominsel und Bischöfe, Kirchen und Prediger	66
5. Hochburg des Wissens	
Gymnasien, Professoren – und eine fehlende Universität	121
6. Zentrum des verschriftlichten Wortes	
Drucker und Sammler, Bibliotheken und Archive	178
7. Kulmination des Humanismus auf schlesischem Boden	
Die Selbstbehauptung des Geistes im Zeitalter des Konfessionalismus	241
8. Führende literarische Landschaft des 17. Jahrhunderts	
Deutsche Dichtung zwischen Opitz und Lohenstein	281
9. Aufklärung als Bewahrung einer großen Tradition	
Heimstatt von Landeskundlern, Litterärhistorikern und Laudatoren	339
10. Alteuropäisches Erbe und Wege in die Moderne	
Gelehrte Organe und Vereine, Akademien, Museen und Galerien	376

Epilog	444
Abbildungen	449
Anmerkungen	473
Ausgewählte Literatur	571
Nachwort	576
Personenregister	581
Abbildungsnachweise	596

1. ›Breßlau/ Die Weit=Berühmte Stadt‹

Johann Andreas Mauersbergers Lobgedicht

»Unser weit=berühmtes Schlesien ist ein Auge/Du aber dessen Aug=Apffel. Schlesien ist ein grüner Lust=Wald/Du aber dessen Lorber=Baum. Schlesien ist ein schöner Himmel/Du aber dessen hellstrahlende Sonne. Dannenher wüntschet nebst mir das gantze Land/ daß der Höchste Dich/Du theurer Aug=Apffel/ mit seinen Fittigen stets überschatten und vor allen schädlichen Zufällen gnädigst bewahren wolle. Es wüntschet/ daß Du schöner Lorber=Baum/ mögest ie mehr und mehr wachsen und zunehmen/ deine Wipffel voller Ehre grünen/ deine Aeste voller Segen blühen/ deine Blätter mit Fettigkeit trieffen/ und deine Wurtzeln in der Ewigkeit versencket bleiben. Ja es wüntscht/ daß Du stets/ als eine helle Sonne/ deine Strahlen außwerffen/ und vor unglückseligen Verfinsterungen sicher bleiben mögest.«¹

Das Lob Breslaus, eingebettet in den Preis der schlesischen Landschaft, durchzieht die lateinische wie die deutschsprachige Literatur der Frühen Neuzeit in Vers und Prosa von den Anfängen im Humanismus bis in die Tage der Aufklärung und Empfindsamkeit. Es setzt noch zu Ende des 15. Jahrhunderts mit Laurentius Corvinus ein. Seither vergeht so gut wie kein Jahrzehnt, in dem sich nicht ein gelehrter Schreiber an dem Thema versuchte. Schon ist der Ruhm der Stadt auch im Meistersängerton erklingen, bevor Opitz und die Seinen den Übergang in das gereinigte Deutsch der Klassizisten vollziehen. Und nun wetteifern lateinische und deutsche Verskünstler eine gute Weile, bevor das Deutsche wie allenthalben den Sieg davonträgt. Das Ende des 18. Jahrhunderts bezeichnet den Abschluß dieses vielstimmigen, vom Humanismus inspirierten und über die Zeiten hinweg erklingenden Chores.

Das Stadtlob gehört zum Repertoire der Humanisten, hatten sie doch in Claudian, Ausonius, Statius und anderen insbesondere spätantike Muster vor Augen, mit denen sie sich messen konnten. So gibt es keine halbwegs ansehnliche Stadt auch im deutschen Sprachraum, die nicht zum lobenden ›panegyrischen‹ Vorwurf erhoben worden wäre. Entsprechend gleichen sich die Bilder. Und doch steht es um Breslau anders. Die Stadt überragte, als die Humanisten im späten Mittelalter zu schreiben anfangen, alle anderen Städte des Ostens an Größe, Einwohnerzahl und wirtschaftlicher Bedeutung. Man mußte in den Westen und Süden zu den alten Reichsstädten blicken, nach Köln, Straßburg,

Nürnberg, wenn man Ähnliches gewahren wollte. Hier aber, im Westen, im Südwesten und Südosten des Reichs hatten die Städte das große römische Erbe angetreten, waren in alten kommunalen Siedlungsräumen emporgewachsen und wahrten die Erinnerung an diese stolze Vergangenheit.

Im Osten, in Schlesien fehlte diese Tradition. In schwach besiedelten, von Wäldern, Flüssen und Bergen durchzogenen, kaum kultivierten Gegenden waren die Städte gegründet worden. Ja, erst mit dem aus dem Westen importierten, dem Osten fremden Rechts- und Sozialkörper der Stadt hatte sich seit dem 13. Jahrhundert die Waage eindeutig zugunsten des Deutschen geneigt. Daß es möglich war, im fernen Schlesien inmitten eines von vielfältigen Herrschaften durchwalteten Territoriums eine so mächtige, den Westen mit dem Osten verbindende, weit über das Reich hinauswirkende Stadt aufzuführen, stand als nicht verlierbare Erinnerung hinter mehr als einem poetischen Lobpreis und verlieh der *laus Vratislaviensis* ihr Besonderes im Reigen der poetischen Verklärungen des frühneuzeitlichen Städtewesens.

Als eine poetische Summe darf *Das Lob der Weit=Berühmten Stadt Breßlau/ Der Krone und Haupt=Stadt Schlesiens* gelten, das der Pfarrer zu Panthenau in Schlesien Johann Andreas Mauersberger (1649–1693) im Jahre 1679 in der fürstlichen Residenzstadt Brieg bei David Tscherning erscheinen ließ, aus dessen Vorrede an die ›Hoch=werthe Landes=Mutter‹ wir eingangs zitierten.² Es verwendet den seit Opitz für das Lehrgedicht in Ermangelung des Hexameters obligatorischen Alexandriner und versammelt von dem paarreimig gefügten Vers mehr als 2500 Zeilen.³

Schwerlich wird man dem Gedicht gehobene poetische Meriten attestieren wollen. Insbesondere mangelt es dem Verfasser an dispositiver Kraft. Mehrfach kommt er auf bereits angeschlagene Themen zurück. Die Fügung der sachlich zusammengehörigen Passagen ist nur gelegentlich nachvollziehbar und an mehr als einer Stelle vom Zufall diktiert. Der geräumige Duktus der Darstellung, an vielen Stellen in breite deskriptive Partien übergehend, ist wenig dazu angetan, die sprachlich-stilistische Aufmerksamkeit des Autors zu entwickeln und jene pointierte ›scharfsinnige‹ Formulierung zu begünstigen, in der das gelungene Dinggedicht des 17. Jahrhunderts zu brillieren weiß. Aber was ihm an rhetorischer Finesse mangelt, wächst ihm aufgrund der geringen ästhetischen Durchbildung an signifikantem kulturhistorischem Kolorit zu.⁴

Geschichte – poetisch stilisiert

Schon in der ersten Zeile wird Rom als Maßstab und Vorbild zitiert, um die Höhe anzudeuten, auf der sich der Verfasser bei der Behandlung seines Themas zu halten gedenkt. Der Dichter führt sich als Ruhmspender ein. In dieser Rolle hatte sich schon Pontanus als Lobredner der Stadt hervorgetan, »die jetzt ihr Haupt bis zu den Sternen trägt«. Nun versucht sich der schlesische Poet im deutschen Idiom an Breslau. Noch vor der Christianisierung ist ein anderer gewichtiger Umstand zu würdigen. Die Vorgeschichte der Stadt hat ein Ende, als die Deutschen kommen, die Hütten einreißen und das aus Ziegel, Kalk und Stein gefügte Haus nach Schlesien bringen. Das ist die Spezifizierung des alten nationalen Arguments des europäischen Humanismus im Blick auf das Neusiedelland des Ostens. Der Prozeß der Zivilisierung und Modernisierung in Gestalt eines Anschlusses an den Westen verschmilzt mit der Christianisierung, in und mit der das slawische Heidentum geistig überwunden wird.

In der anschließenden geschichtlichen Rückblende sind Bewahrung der städtischen Freiheit und Preis fürstlicher Tugend die beiden aufeinander bezogenen Brennpunkte. Letzterer belebt sich merklich mit dem Übergang der Kaiserkrone auf die Luxemburger und gipfelt in der überschwenglichen Vergegenwärtigung der Segnungen Habsburgischer Herrschaft und ihres letzten Repräsentanten auch in Schlesien. So weiß sich der Autor zugleich dem Adressaten seines Gedichtes, dem Breslauer Rat, zu verpflichten, welchem vier Jahre nach Aussterben der Piasten diese Bekräftigung städtischer und geistlicher Loyalität gegenüber dem Kaiserlichen Oberherrn in Wien nur willkommen sein konnte.

Vor allen/welche sind in Oesterreich entsprungen/
 Und in der Hand geführt deß Scepters theures Gold/
 Die auch manch süßer Schwan weitläufftig hat besungen/
 Rühmt Sie [Breslau = Budorgis] den Herrn der Welt/ den Grossen LEOPOLD.
 Denn Er erweitert nicht allein der Länder Schrancken/
 Und sihet Titans Rad hier niemals untergehn.
 Es hat Budorgis Jhm auch mehr als viel zu danken/
 Weil Friede/ Glück und Heil Jhr stets zur Seiten stehn.
 GOTT segne dessen Rath/ Er segne dessen Wercke/
 Dem Er hat aufgesetzt die Gold=besteinte Kron.
 Budorgis schau wie Er Ihr Haupt auß Zion stärcke;
 Wie Jhrer Wolfahrt Grund GOTT und deß Kaisers Thron.⁵

Die Stadt in der Landschaft

Zum Lob der Stadt gehört einleitend das Lob ihrer Lage und ihrer natürlichen Vorzüge. Allgegenwärtiges Paradigma war auch hier die Einbettung Roms in die sieben Hügel und der abschließende Prospekt in Gestalt der Albaner Berge. Breslau liegt im flachen Land und erst in weiter Ferne erhebt sich der Zobten. Also gilt es im Gegenzug, die Vorzüge der lieblichen Flußlandschaft herauszustreichen.

Breslau hat keinerlei Unbilden durch eine wilde erhabene Natur zu befürchten. Umgeben von Gärten, »welche sind ein Sammelplatz der Lust«, wahrt die Stadt den harmonischen Ausgleich mit einer fruchtbaren, kultivierten, ihren Bewohnern allseits entgegenkommenden Umgebung. In den Blumen, der aufgehenden Saat, den Gartenfrüchten liegt der Segen der südlichen, italischen, ›georgischen‹ Landschaft eines Vergil und Horaz auf andere Weise auch über der Oderlandschaft. Nicht höfische Pracht und Verschwendung befördert der große Fluß, Äquivalent zu Tiber und Donau, sondern den bürgerlichen Handel und Wandel sowie bäuerliches Pflanzen und Weiden. Die Kultur beginnt nach humanistischem Verständnis im ländlichen Raum und setzt sich gesteigert und im Fest vollendend im menschlichen Lebensraum fort, als dessen Inbegriff die freie, wohlregierte, harmonisch ihre Bewohner integrierende Stadt figuriert, deren Mauern als ein Sinnbild ihrer Autarkie und Autonomie gelten.

Kulturelle Juwelen

Kein von den Impulsen des Humanismus berührter Autor, der sich nicht dem Preis der zivilisatorischen Errungenschaften zuwenden würde, wie sie sich in der großen Stadt verdichten und als lebenerhöhendes Ensemble Würde und Ruhm des menschlichen Geschlechts verkünden. Entsprechend schreitet der Dichter fort von einer denkwürdigen Manifestation zur nächsten. Die Silhouette der Stadt bleibt geprägt, wie auch das beigegefügte Kupfer ausweist, von der Vielfalt der Kirchtürme, angefangen beim Dom und der Kreuzkirche auf der Dominsel und endend bei St. Vinzenz in der Neustadt. Die Elisabethkirche ist der Hort der Rhedigerschen Bibliothek, die Maria-Magdalenen-Kirche der Verwahrungsort der Büchersammlung des Breslauer Reformators Johann Heß:

Was für die späte Welt zur Nachricht soll ver[b]leiben/
 Findt man hier. Denn es hat die Vorder=Welt gestift/
 Daß man hier seine Zeit mit Lesen soll vertreiben.

Man lieset in der Thür auch diese schöne Schrift:
 Dich/der du kommen bist mein Reichthum anzuschauen/
 Bedien in dieser Welt das Glücke für und für;
 Ich aber leite dich zu einer schönen Auen:
 So viel dort Blumen sind/ so viel sind Bücher hier.
 Geh auf das schöne Feld und weyde deine Sinnen.
 Geh sauge/ weil du kanst/ der Blumen Zucker=Safft/
 Der niemals wird gewehrt den Honigmacherinnen:
 Fleuch aber dieses Giff/ das an den Blumen hafft.
 Erkenne deinen GOTT/ den Brunn=Quell der Gemüter/
 Laß hier vor dein Gemüt auch eine Werck=Stadt seyn.
 So fern es dir beliebt/ so mehre meine Güter:
 Steck aber keines nicht von meinen Büchern ein.⁶

Zum ›Aufrichten von Bibliotheken‹ hatte der Reformator Luther die städtischen Magistrate ermuntert. Und wie gerne waren sie seinem Rat gefolgt! Daß aber das Lesen zum Schöpfer geleiten und nicht von ihm fortführen möge, daß insbesondere das heidnische Götzenwesen die Sinne nicht verwirre – der Pfarrer im Briegischen weiß es anderthalb Jahrhunderte später mit ungezählten Standesgenossen überzeugten Herzens immer noch zu bekräftigen. Wie merkwürdig aber, daß er das Lob der weit über Stadt und Land hinaus berühmten Breslauer Schulen nicht anstimmt. Er wird sich viel später dem Lehrerstand eingehend widmen; die gymnasiale Institution als solche ist ihm nicht poesiewürdig. Um so ausführlicher verweilt er nach einem Seitenblick auf die Kaiserliche Burg an der Oder bei der Stätte, an welcher das Herz der Stadt schlägt und alle lebenswichtigen Funktionen zusammenlaufen: dem mächtigen spätgotischen Rathaus am Ring.

Das Herz der Stadt

Seine Ausstattung kann mit jedem höfischen Prunksaal konkurrieren. Anders aber als dieser ist er nicht nur Ort der Repräsentation, sondern der Beratung nebst sich anschließender Exekution der politischen, rechtlichen und verwaltungstechnischen Angelegenheiten. In seinen Mauern tagen die schlesischen Großen, die ›Landes Götter‹, wie Mauersberger mit einer nach 1648 üblichen Formel sich ausdrückt, sowie die Gesandten anlässlich des Schlesischen Fürstentages.

Sie sind mit Ernst bemüht diß reifflich zu erwegen
 Was Jhro Majestät hat an ihr Haupt gebracht/
 Und die gemeine Noth Sie heisset überlegen.
 Wenn alles abgefast/ so wird der Schluß gemacht.⁷

Hier ist der Ort der höchsten Gerichtsbarkeit; hier das Gemach, in dem der Kämmerer regiert, die Finanzen verwaltet, die Löhne der städtischen Bediensteten ausgezahlt werden; hier die städtische Kanzlei, in der die Schriftstücke ausgefertigt und zugleich archiviert werden. Den Mittelpunkt aber des gesamten Gebäudes bildet selbstverständlich der Ratssaal, in dem die Gesetze gemacht, den Bürgern der Stadt Recht gesprochen, der gesamte städtische Organismus reguliert wird.

So bald gewachsen ist das süsse Kind/ der Morgen/
 So findet sich hier ein auch ein Gestrenger Rath/
 Weil Er begierig ist vor andrer Heil zu sorgen
 Und stets verbessern wil den Kräfften=vollen Staat.⁸

Eine kleine Welt

Um dieses kommunale Zentrum aber breiten sich die Einrichtungen aus, in denen das fürsorgliche Gebaren der Stadtoberen Gestalt annimmt: die Waffenhäuser und Gefängnisse, die Münze und die Waage, Getreidekammern und Hospitäler, Brunnen und Kanalisation, das kaiserliche Zollhaus und die Post. Breslau liegt im Schnittpunkt von Ost und West, Nord und Süd und entsprechend gibt es keinen namhaften Ort in der Mitte Europas, ob Hamburg oder Amsterdam, Danzig oder Königsberg, Prag oder Brünn, Nürnberg oder Augsburg, der nicht bequem erreichbar wäre; bis Moskau erstreckt sich das postalische Netz. Breslau ist ein Zentrum des Nachrichtenwesens und dazu gehören ein funktionstüchtiges Druck- und Buchhandelswesen, mit der Baumannschen Offizin an der Spitze.

Die mächtige Handelsstadt bietet ihren zahlungskräftigen Bürgern alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, Bäckereien mit Kuchen und Semmeln am Ring, Fleisch und Fisch am Neumarkt und an der Oder. Dort drehen sich die Mühlen für die Bereitung von Getreide, Papier und Pulver, die Bearbeitung von Metall und Tuchen; dort werden die Waren umgeschlagen, erstrecken sich die Schieß- und Reitplätze. Nicht weit entfernt breiten sich die Badehäuser aus. Auf dem Markt herrscht reges Treiben; das ländliche Angebot

ist überreich. Am Ring selbst erheben sich die ›köstlichen Palläste‹, in denen sich nicht höfische Verschwendung, sondern gediegene bürgerliche Arbeit ein Denkmal setzt. Im bischöflichen Breslau auf der Dominsel sind jene Paläste und Gärten zu bewundern, die keinen Vergleich mit der vornehmsten der Städte, mit Rom, zu scheuen brauchen. An Reinlichkeit in den Straßen mit den adretten Bürgerhäusern wird Breslau schwerlich übertroffen.

Durchwoben aber ist das so wohlgeregulierte bürgerliche Leben von Frohsinn, wie er sich beim Zechen und Tanzen vor der Waage nicht anders als in den Bierhäusern oder im Ratskeller, beim Schauessen und Turnier nicht anders als bei den kaiserlichen Siegesfeierlichkeiten und dem Besuch hoher Gäste, bei den Hochzeitsfeiern nicht anders als bei Wettschießen und Spielen, Schifffahrt und Feuerwerk vor den Toren der Stadt zu erkennen gibt.

Man ruffet durch das Spiel die Bürgerschaft zusammen/
 Und führt sie auß der Stadt als wie zu einer Schlacht.
 Die Luft wird angefüllt mit Donner/Rauch und Flammen/
 Wenn in dem Werder man das Läger hat gemacht/
 So ist ein Jeder hier auf Fröligkeit beflissen.⁹

Innere Verfassung

Zugleich aber hat Breslau sich den »Tugenden zum Tempel geweyt«. Damit geht der Autor – zumindest der Intention nach – über zu den Manifestationen des objektiven Geistes, in denen, um für einen Moment lang die Hegelsche Sprache zu bemühen, die Sittlichkeit des Gemeinwesens unter den Rahmenbedingungen des fürstlichen Absolutismus zur Ausprägung gelangt. Der Rat schafft gute Gesetze, besetzt die Ämter durch die Tüchtigsten, jedermann ehrt ihn darob und sucht Ruhm zu gewinnen. Bürgerlicher Mut und bürgerliche Tapferkeit bewähren sich in Feuersbrunst und Krieg, in Pest und Bestattung, aber auch in entschiedener Abwehr von Trunkenheit und Randalieren, Kriminalität und Ausschweifung.

Der Rat sorgt für den Schutz seiner Bürger durch Wehranlagen und Soldaten sowie durch Dämme an der Oder und gefahrlos zu überschreitende Brücken. Er unterhält die Richter und Ärzte, die Lehrer und die Seelsorger, um die leibliche und zivile ebenso wie die geistige und geistliche Wohlfahrt seiner Bürger zu befördern.

Die Väter dieser Stadt/ wolln aller Wolfahrt rathen/
 Sie lieben Gottesfurcht/ der Weißheit festen Grund/
 Bespiegeln Jhren Geist in der Vorfahren Thaten/
 Und thun/ daß Sie gerecht/ durch Ihre Wercke kund.¹⁰

Preis der Gelehrten

Damit aber ist bereits der Übergang zu einem weiteren Themenkomplex vollzogen, in dessen schriftstellerische Behandlung noch der anspruchsloseste Geist seinen ganzen Ehrgeiz legt, geht es doch um nicht weniger als den Preis des Standes, an dem ein jeder Studierende und damit Lateinkundige nach Anschauung der Zeit teilhat: Den Preis des Gelehrten.

Es gehört zu den Topoi der schlesischen Historiographie und Landeskunde unter Berufung zumal auf Melanchthon, die einzigartige Intensität gelehrter Potenz in der geistigen Brückenlandschaft des Ostens herauszustreichen. Entsprechend widmet auch Mauersberger Hunderte von Versen diesem Paradestück territorialer und kommunaler Panegyrik und weiß sie mit der mentalitätsprägenden Diskursformation des wahren Geistes- und Tugendadels zu verknüpfen. Natürlich hebt er an mit dem einstmals ersten, de facto aber in seiner Bedeutung lange abgelösten Stand des Geistlichen. Als Prediger von Gottesfurcht und Sittenzucht beteiligt der Dichter sich wirkungsvoll an der Anerkennung und Durchsetzung städtischer Disziplin und Ordnung.

Was GOTTES Finger selbst in Stein und Hertz geschrieben/
 Das drücken Sie mit Ernst in Geist und Adern ein.¹¹

Aus dem Kreis der Geistlichen kommen die Sprachkundigen, die als solche den Weisheitsschatz des alten Orients der modernen Bildung zuführen. Darin arbeiten sie den Schulen zu, in der die Tugend zumal über das antike Exempel der drei ›heiligen‹ Sprachen – das Hebräische, Griechische und Lateinische – sich heranbildet und in Redeübung und schulischem Schauspiel befestigt. Unterstützt wird dieser Prozeß der Erweiterung des Horizontes, der nach humanistischem Verständnis allemal auch sittigende Qualifikationen zeitigt, durch die Geschichte und Naturkunde, die Philosophie und Mathematik, die Moralkunde und Frömmigkeitslehre.

So vorbereitet durch das einzigartig dastehende Breslauer Gymnasialwesen, sind die Absolventen prädisponiert für den Übertritt in die akademische Welt. Er führt den Schlesier automatisch in die Fremde, mangelt es doch nach

vereinzelten gescheiterten Versuchen an der heimischen Universität. Die Niederlande, auch Mauersberger weiß das noch, sind das erste Ziel und die erste Wahl der schlesischen Intelligenz. Aber auch England und Frankreich, Spanien und insbesondere Italien werden nicht verschmäht, gleichgültig, ob es um das Studium der Theologie oder der Rechte oder der Medizin geht.

Dann aber führt der Weg zurück in die Heimat, wo das Gelernte zum mannigfachen Nutzen von Stadt und Land praktiziert sein will. In Breslau versammeln sich auf engstem Raum Theologen und Rechtsgelehrte, Ärzte und Naturkundige, Pädagogen und Philologen, Altertumskundler und Landeshistoriker.

Lang ist die Reihe der großen Namen wie der heute Vergessenen, die der Memorabilist der *nobilitas literaria Vratislaviensis* namhaft zu machen und zu besingen weiß. Ist es ein Zufall, daß einem unter ihnen ein herausragendes Lob gezollt wird? Die *Breslographia* und die *Silesiographia* des Rechtsgelehrten und Landeskundlers Nicolaus Henel von Hennenfeld blieben die unerreichten Muster der schlesischen Landeskunde, und bitter beklagt der späte Nachfahre, daß *das* Grundwerk der schlesischen Gelehrtengeschichte, die in zwölf mächtige Bücher gegliederte *Silesia togata* des großen Sohnes Schlesiens den Weg zum Druck nicht fand – und bis heute in der originären Gestalt nicht gefunden hat!

Blütezeit der deutschen Literatur

Erst ganz am Schluß wendet sich der Rhapsode der Errungenschaft zu, mit der Schlesien im 17. Jahrhundert im alten Reich und alten deutschen Sprachraum einzig dastehen sollte, der Literatur.

Es hat Elisien viel hitzige Poëten/
 Sie machen Jhren Ruhm der klugen Welt bekend.
 Sie wollen andrer Tod durch ihre Feder tödten/
 Ja unser Breßlau ist der Schwanen Vater=Land.¹²

Warum? Weil hier »der Adler der Poëten/ Der Schlesische Virgil/ der erste deutsche Schwan«, seinen Gesang anstimmte. Schlesien, so die bereits im 17. Jahrhundert kanonisierte Anschauung, ist das Ursprungsland der neueren deutschen Kunstpoesie und der Schlesier Martin Opitz ihr Stammvater. Mauersberger aber läßt es sich nun angelegen sein, am Ende eines großen schlesischen Jahrhunderts auch auf dem Felde der Literatur historiographische Ernte zu halten. Freilich nennt der Redner nur zwei weitere Zeitgenossen Opitzens, nämlich

Andreas Tscherning und den ersten Opitz-Biographen Christoph Köler, den wir später näher kennenlernen werden.

Sein Interesse gilt der Feier der Zeitgenossen der zweiten Jahrhunderthälfte, deren Leben und Werk sich inzwischen vor die Erinnerung an die erste schlesische Generation gestellt hat. Mit einem Rätsel hebt er an. Weiß man aber, daß der zuerst Gefeierte seine Gedichte inkognito in Umlauf brachte und über Jahrzehnte von ihrer Publikation abließ, so kann kein Zweifel herrschen, welcher Namenlose die illustre Reihe der ›Zweiten Schlesischen Schule‹ bei Mauersberger eröffnet: Der Breslauer Ratsherr, Ratskonsulent und Ratspräses Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau. Ihm folgt – gleich bedeutend und gleich sinnreich – der Trauerspieldichter und als solcher noch nicht hervorgetretene Romancier Daniel Casper von Lohenstein, Kaiserlicher Rat seines Zeichens und Lobredner des Piastischen Fürsten- nicht anders als des Habsburgischen Kaiserhauses.

Der Name des Dritten aber, des Herrn von Rosenfeld, mit bürgerlichem Namen Georg Schöbel, dürfte nur noch dem Fachmann bekannt sein. Als Mitglied der ›Fruchtbringenden Gesellschaft‹, Panegyren des Breslauer Rats sowie des Kaisers und von der Kaiserin persönlich hochgeschätzter geistlicher Dichter, ist er im Breslau der sechziger Jahre des 17. Jahrhunderts eine angesehenere und wichtige Figur. In sein repräsentatives Kupferstichwerk *Germanus Vratislaviae Decor* zu Ehren der Stadt Breslau und ihrer Ratsherrn ist auch das nicht weniger als 1270 neulateinische Hexameter umfassende Lobgedicht auf die Stadt Breslau eingefügt, mit dem der vierte Gepriesene Heinrich Mühlport – genauso wie der gleich anschließend gefeierte Johann Fechner mit seinem gleichfalls neulateinischen Breslaugedicht aus dem Jahre 1675 – zum unmittelbaren Vorgänger Mauersbergers in diesem Genre wurde.

Schon hier bei Mauersberger ist zu erkennen, wie ein Manierist vom Schlage Mühlports weit über Opitz gestellt wird, dem die ›arguten‹ Meriten noch abgehen, die da für einige Jahrzehnte Furore vor allem in Schlesien machten, bevor die Klassizisten und Aufklärer ihnen alsbald den Kampf im Namen Opitzens und der Seinen ansagen sollten. Mit dem Preis des Dramatikers und Habsburg-Panegyren Johann Christian Hallmann schließt der Reigen ab, um nach der Vergewärtigung der schlesischen Geistesheroen überzugehen zu einem der Kardinalthemen des europäischen Humanismus seit Dante, dem Lobpreis wahren Adels.

Lobpreis wahren Adels

Im städtischen Raum, bevölkert von gelehrtem Wissen, gelehrter Kunst, gelehrter Kompetenz, hat er seinen genuinen Ort. Und so bekräftigt Mauersberger, was Staaten und Konfessionen und Berufe übergreifendes Gemeingut in der Anschauungs- und Gefühlswelt dieser gelehrten Elite Europas in der Frühen Neuzeit war: Der Adel in allen seinen Zweigen ist verehrungswürdig und gottgewollt. Wahrer Adel aber wird er nur im Bündnis mit Tugend und Wissen. Als solcher ist er letztlich standesunabhängig, kann von einem jeden Menschen erworben werden, der seine natürlichen Anlagen und Fähigkeiten nutzt, um sich aufzuschwingen in die Region des Dauernden durch Zähmung der Triebwelt und Teilhabe an den Gütern des Geistes, der Schrift, der Erkenntnis menschlicher Bestimmung.

Wer sich sonst nichts/ als nur deß Adels/ weiß zu rühmen
 Und an Verstandes statt nur Gold zu weisen pflegt/
 Der wil ein Dornen=Feld mit Lilien beblümen
 Und ist gleich wie ein Schaf/ das göldne Wolle trägt.
 Deßwegen adelt hier ein ieder seinen Adel
 Wie hoch er durch sich selbst/ muß ihn die Würd erfreun.
 Er übt in Tugend sich/ hält diß für einen Tadel
 Zwar von Geschlechte groß/ doch klein am Wissen seyn.¹³

Mit dieser Überzeugung hat sich die gelehrte Vorhut Europas ihres Werts im frühmodernen Staat versichert und der Aufklärung vorgearbeitet, die schließlich am Ende des Jahrhunderts mit dem Grundsatz der prinzipiellen Gleichheit aller das Fazit aus dem alten Diskurs *de vera nobilitate* ziehen wird. Er ist ein gelehrtes Standes- und Status-Juwel, aus der Erfahrung der weltenbezwingenden Macht des Wissens entwickelt, wie es der erneuerte Humanismus seit den Tagen Petrarca schmiedet und dem modernen Europa zuführt.

Brennpunkt und Spiegel bürgerlichen Lebens

Diese Gedankenfigur ist deshalb sehr wohl zu unterscheiden von dem stadtbürgerlichen Ethos der Handwerker und Kaufleute, dem das letzte Wort Mauersbergers gehört. Vermittelt wird dessen Entfaltung bezeichnenderweise über das Lob der Frauen. Wahre Schönheit ist so durch Tugend und Frömmigkeit ausgezeichnet wie wahrer Adel durch Geist und Großmut. So vermählt sie

sich der ehelichen Liebe, in deren Schoß alle jene sittigenden Mächte wurzeln, die dem Gemeinwesen ein einigendes Band und darin Bestand verleihen. Das Häusliche wirken die Frauen und bereiten damit jener Sozialisation den Boden, die im praktischen Bürgerleben sich fortspinnt und bewährt.

Neben der Gediegenheit handwerklicher Kunst, der Raffinesse bürgerlichen Wohllebens in den großen Metropolen zwischen Venedig und Amsterdam, weiß Breslau sich durchaus zu behaupten. Ob Gewürze oder Spezereien, Konfekt oder Getränke, Tuche oder Seiden, Eisenwaren oder Metalle, Silber oder Gold – alles ist in Breslau zu haben, wird hier verarbeitet, umgeschlagen und nah und fern verkauft. Der Salzring, der Roßmarkt, der Ring, der Neumarkt, die Märkte vor den Toren, die auf der Oder liegenden Schiffe sind prall voll mit heimischen und fremden Waren aller Art für jedermann.

Die Stadt aber ist erfüllt von Musik, und so nicht anders die Kirchen. Heiterkeit bei den Weingelagen und Fröhlichkeit im Gemeindegesang unterstreichen das Gelungene des städtischen Gemeinschaftslebens. Indem die Einzelnen sich in ihrer Kunst vollenden, tragen sie bei zum Nutzen des Ganzen. Unter diesem einen Gesichtspunkt muß man den neuerlichen Einsatz mit dem Preis handwerklichen Expertentums würdigen. Das Wunderwerk der Bildhauer und der Maler, die Präzision der Sticker und der Uhrmacher, die Feinarbeit der Gold- und Silberschmiede, die Fertigkeit der Zeichner – all das und vieles andere macht, daß die Stadt zu einem Mikrokosmos menschlichen Erfindungsreichtums und menschlichen Witzes gerät.

Unter Gottes Schutz und Schirm

»Ich mag nicht alle Künste in dieser Stadt erzählen.«¹⁴ Statt aber den bürgerlichen Reigen den Schluß bilden zu lassen, bricht der Rhapsode ab, um das Bild noch einmal zu verdunkeln. Es hat die Stadt viel Ungemach erleiden müssen. Überschwemmungen und Feuersbrünste, Krieg und Pest, aber auch ein Aufstand des ›Pöbels‹ gegen das Ratsregiment haben sie heimgesucht; seither bleibt das Rathaus alljährlich zum Gedenken an den Tag der Schmach geschlossen.

Warum aber dieses Ende auf dem vermeintlich falschen Takt? Um Gottes Schutz und Macht um so ergreifender anrufen zu können, in dessen Hand das Wohl der Stadt in alle Ewigkeit gelegt ist. Das jüngste Übel ist eben über Deutschland mit dem Dreißigjährigen Krieg dahingegangen. Die Stadt Breslau blieb wie durch ein Wunder verschont von dem Wüten. Ist nicht das lebendiger Beweis einer gütigen Vorsehung, die über der Stadt waltet?

GOTT wolle gnädig Sie ins künfftige behütten
Vor Theurung/Krieg und Pest/vor Wasser und vor Brand!
Er woll auch wie bißher mit Segen überschütten/
Weil Er der Brunn=Quell ist deß Segens/ieden Stand!¹⁵

2. Historische Vergegenwärtigung

Schlesien aus der Vogelschau

Es gibt kein zweites Territorium im alten deutschen Sprachraum, das so eigenwillige, besondere und verwickelte geschichtliche Konturen aufweist wie eben Schlesien. Sie in aller Kürze zu skizzieren, gleicht der Quadratur des Kreises. Und doch sind in den ganz besonderen Verhältnissen die Voraussetzungen für die kulturelle Blüte zu suchen, derer sich Schlesien und Breslau in den anderthalb Jahrhunderten zwischen dem Späthumanismus und der einsetzenden Empfindsamkeit erfreuen durfte. Das dichte Mit- und Nebeneinander fürstlicher und adeliger Herrschaften in unmittelbarer Nachbarschaft teilweise bedeutender Städte kann in seinen Auswirkungen auf den kulturellen Sektor überhaupt gar nicht überschätzt werden.

Insbesondere die gelehrte *nobilitas literaria* fand hier auf engstem Raum ein vielfältiges Wirkungsfeld und in wechselnden Konstellationen immer wieder Auftraggeber, Gönner und Adressaten für ihre Produktion, die Schlesien für mehr als ein Jahrhundert eine führende Rolle im gelehrten und insbesondere im literarischen Leben des alten deutschen Sprachraums sicherten. Die dynastische Vielfalt des alten Reichs im Gegensatz zu den im Vergleich dazu monolithisch anmutenden westeuropäischen Nationalstaaten potenzierte sich in dem böhmischen Nebenland mit allen alsbald sichtbar hervortretenden Vorzügen einer vielgesichtigen kulturellen Physiognomie, die Schlesiens Beitrag zur deutschen Kultur in seiner größten Epoche zwischen dem Ende des 16. und dem Anfang des 18. Jahrhunderts blieb.¹

Spätmittelalterliches Vorspiel

Eine Reihe von Optionen zeichneten sich für Schlesien im späten Mittelalter ab, bevor im Jahre 1526 die für mehr als zwei Jahrhunderte entscheidende Weichenstellung erfolgte. Lange Zeit hatten die polnischen Piasten und die böhmischen bzw. mährischen Premysliden um die Vorherrschaft auf schlesischem Boden gerungen. Mit Böhmen trat ein frühzeitig gefestigtes Herzogtum einem fürstlich und staatlich ungefestigten Polen gegenüber. Auf schlesischem Boden setzte infolge ständiger Erbteilungen eine Diversifikation der piastischen Herrschaft ein, die den Zugriff des mächtigen Nachbarn erleichterte.

Nach dem Aussterben der Premysliden ging die Initiative auf die Luxemburger über. Johann von Böhmen, der Vater Karls IV., sicherte sich das Herzogtum Glogau durch Annexion, das Herzogtum Münsterberg lehnrechtlich und das Herzogtum Breslau durch Installation eines Landeshauptmanns. Als Ludwig der Bayer seinen böhmischen Vasallen dann mit allen bis dato erworbenen schlesischen Besitzungen belehnte, war Schlesien mit Ausnahme des selbständig gebliebenen Herzogtums Schweidnitz-Jauer und des Bistums Breslau für einen Moment lang unmittelbarer Teil des Reichs geworden. Karl IV. beseitigte diesen Zustand alsbald wieder, indem er als König von Böhmen die schlesischen Herzogtümer der Krone Böhmens integrierte und damit die Reichsmittelbarkeit festschrieb, die für den Großteil Schlesiens als Nebenland Böhmens bis zur Annexion durch Preußen verbindlich blieb.

In den Hussitenkriegen, als ein neuerliches Machtvakuum in Böhmen entstand, erneuerte sich symptomatischerweise alsbald das Ringen zwischen Polen und Böhmen um das wichtige Brückenland. Es ging zugunsten des Ungarn Matthias Corvinus aus. Ihm war es nicht nur um die Unterwerfung eines hussitischen Ketzerkönigs zu tun, als welcher Georg von Podiebrad mit dem päpstlichen Bann belegt worden war, sondern auch um den Erwerb der böhmischen Krone. Die zeitweilige Ablösung Schlesiens vom böhmischen Kronland und seine relativ weitgehende Verselbständigung waren die unmittelbare Folge. Nach und nach verstand Matthias es jedoch, die schlesischen Teilfürstentümer in seine Abhängigkeit zu bringen, und nur sein früher Tod verhinderte die Konsolidierung des Erreichten.²

Corvinus' Werk ist die Einberufung der Vereinigten Stände des Gesamtherzogtums zu regelmäßig seit 1474 abgehaltenen Fürstentagen. Er trieb erstmals eine Steuer des gesamten Landes ein und schuf das Amt des Oberlandeshauptmanns. Diese Errungenschaften blieben in modifizierter Form erhalten, auch nachdem der ungarische Spuk rasch wieder verflogen war. Als der zwanzigjährige Ludwig II. von Böhmen und Ungarn 1526 ein Opfer der Türkenkriege wurde, kam die Stunde Habsburgs. Ferdinand von Habsburg – im Brüsseler Vertrag zusammen mit seinem Bruder Karl V. mit den Habsburgischen Erblanden ausgestattet – konnte 1526 als König von Böhmen zugleich auch sein schlesisches Erbe antreten. Seither lag die politische Zukunft Schlesiens für mehr als zwei Jahrhunderte bei Österreich.³



ANDREAS FÜLBERTH

RIGA

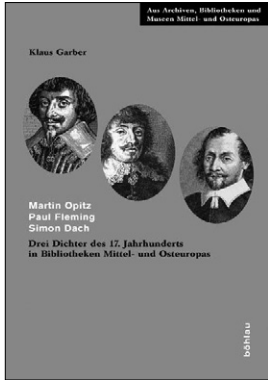
KLEINE GESCHICHTE DER STADT

Die lettische Hauptstadt Riga feierte 2001 ihren 800. Geburtstag. 2014 ist Riga Kulturhauptstadt Europas. Kaum eine andere Ostseemetropole blickt auf eine ähnlich wechselvolle Geschichte zurück und zeigt derart deutlich ein von mindestens vier verschiedenen Bevölkerungsgruppen – Letten, Deutschen, Russen und auch Juden – geprägtes Gesicht.

Das Buch verfolgt, wie Riga zu einem bedeutenden mittelalterlichen Handelszentrum aufstieg, wie es im 16. Jahrhundert an Polen-Litauen, im 17. Jahrhundert an Schweden und im frühen 18. Jahrhundert an das Zarenreich fiel und wie es nach 1850 schließlich zu einer pulsierenden Großstadt heranwuchs. Die unverkennbaren Narben, die das 20. Jahrhundert im Stadtbild hinterließ, waren für die UNESCO 1997 kein Hindernis, das Stadtzentrum mit seinem faszinierenden Nebeneinander von Backsteingotik, Jugendstil-Pracht und einzigartiger Holzarchitektur als Weltkulturerbe anzuerkennen.

Andreas Fülberths kleine Stadtgeschichte der größten Stadt im Baltikum ist eine fundierte Informationsquelle und zugleich ein lesenswerter Reisebegleiter.

2014. 308 S. 23 FARB. U. 16 S/W-ABB. FRANZ. BR. 135 X 210 MM
ISBN 978-3-412-22165-2



KLAUS GARBER

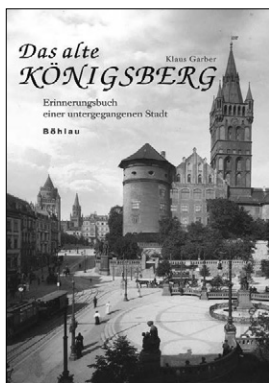
**MARTIN OPITZ – PAUL FLEMING –
SIMON DACH**

DREI DICHTER DES 17. JAHRHUNDERTS
IN BIBLIOTHEKEN MITTEL- UND OST-
EUROPAS

(AUS ARCHIVEN, BIBLIOTHEKEN UND MUSEEN
MITTEL- UND OSTEUROPAS, BAND 4)

Die Forschung zu drei der bedeutendsten deutschen Dichter des Barockzeitalters wird mit dieser Arbeit auf eine neue Grundlage gestellt. Basierend auf jahrzehntelanger Archiv- und Bibliotheksforschung vor allem in Polen, den baltischen Staaten und Russland präsentiert sie zahlreiche neu aufgefundene Texte von Martin Opitz, Paul Fleming und Simon Dach. Außerdem werden die historischen, bibliothekarischen und literarischen Rahmendaten zu deren Werken erhoben und eingehende quellenkundliche Dokumentationen geboten. Für Fleming wie für Dach werden dadurch auch die Möglichkeiten neuer Texteditionen aufgezeigt.

2013. XVIII, 648 S. GB. 155 X 230 MM | ISBN 978-3-412-20648-2



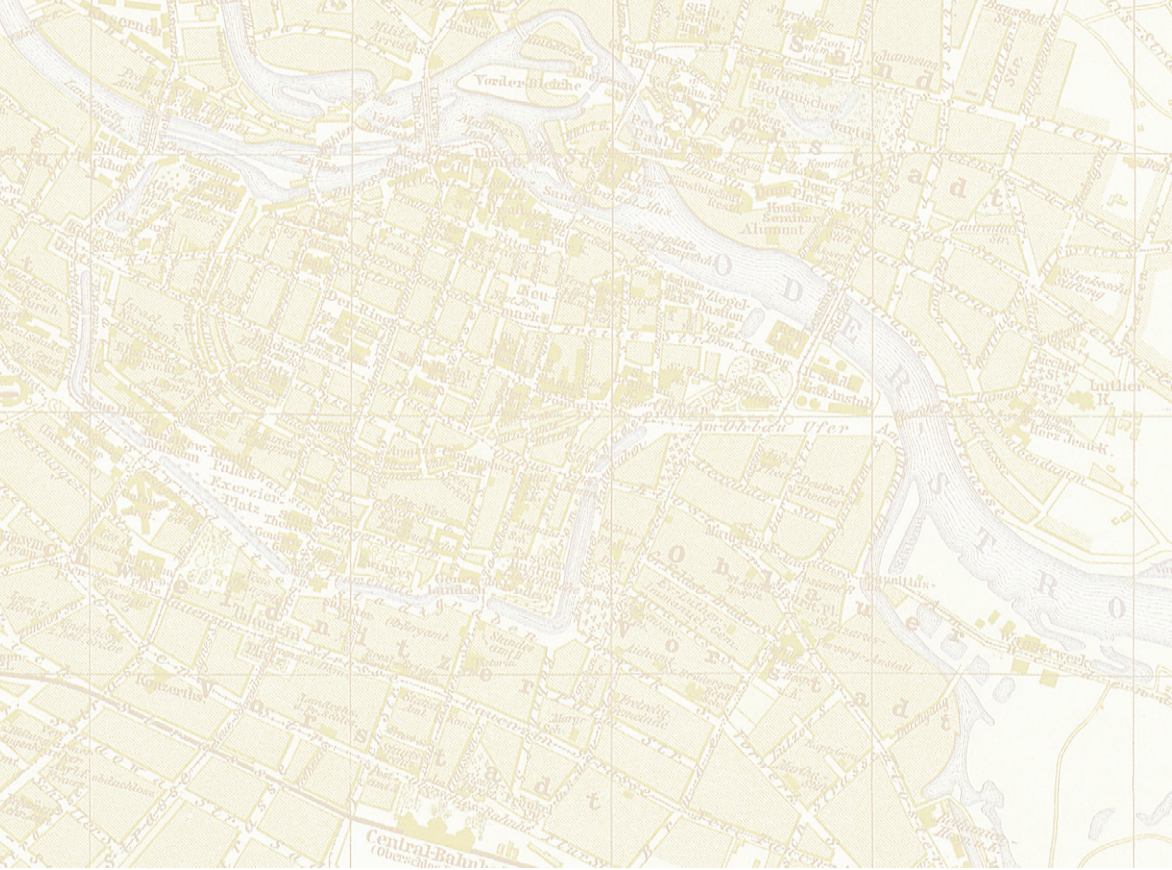
KLAUS GARBER

DAS ALTE KÖNIGSBERG

ERINNERUNGSBUCH EINER
UNTERGEGANGENEN STADT

Das frühere Königsberg und heutige Kaliningrad blickt auf eine mittlerweile über 750-jährige ereignisreiche Geschichte zurück. Die ostpreußische Hauptstadt bildete über Jahrhunderte das Zentrum für herausragende geistige und kulturelle Leistungen im hohen Norden des alten deutschen Sprachraums. Der ausgewiesene Kenner Klaus Garber legt mit diesem Erinnerungsbuch beeindruckende Bilder des alten Königsbergs vor und erweckt die 1945 untergegangene Stadt für heutige Leser zu neuem Leben.

2008. 343 S. 31 S/W-ABB. AUF 24 TAF. GB. MIT SU | ISBN 978-3-412-16304-4



Das alte Breslau war weit über seine Grenzen hinaus ein unerschöpfliches geistiges Zentrum, das Strömungen aus ganz Europa in sich vereinte. Klaus Garber nähert sich diesem Kosmos über die Institutionen und Menschen, die die intellektuelle und künstlerische Physiognomie Breslaus prägten. Das Buch ist eine Einladung in das alte Breslau, das in seinen geistigen Schätzen nicht anders als in seinen wiedererstandenen Bauten eindrucksvoll in der Gegenwart fortlebt. Die Wahl zur Europäischen Kulturhauptstadt 2016 stellt dies sinnfällig unter Beweis.

